

## 1. EINLEITUNG

Das Sardische ist Italiens größte Minderheitensprache und zeichnet die Region Sardinien aus. Minderheitensprachen werden weniger häufig und von weniger Sprechern<sup>1</sup> verwendet als die Staatssprachen. Dieser geringere Gebrauch kann dazu führen, dass der Minderheitensprache auf Grund von fehlendem Interesse seitens der potenziellen Sprecher und auf Grund von mangelndem Prestige eine neue Generation fehlt, von der eine Sprache als Muttersprache erworben werden kann. So sinken die Sprecherzahlen immer weiter, die Sprache wird immer weniger verwendet, bis sie zu verschwinden droht.

Nachdem Sardinien immer wieder von größeren Mächten und damit auch von deren Sprachen dominiert wurde, muss man heute für das Sardische von sinkenden Sprecherzahlen berichten (zur Sprachgeschichte vgl. z.B. Blasco Ferrer 1988b; Bolognesi/Heeringa 2005; Rindler Schjerve 2003a; zum Sprecherrückgang vgl. z.B. Oppo 2007; Rindler Schjerve 2006). Mehrere Jahrhunderte lang war es dem Spanischen und dem Katalanischen unterstellt, bevor das Italienische mit der Einigung Italiens begann, auf der Insel Fuß zu fassen. Sardisch war und ist nicht die alleinige Sprache der Insel, sondern permanent in Kontakt mit anderen Sprachen, heute mit dem Italienischen. Obwohl es sich als Abstandsprache deutlich von diesem unterscheidet, galt es lange Zeit als einer seiner Dialekte. Heute ist es als eigenständige Sprache anerkannt, sein Wert in der Gesellschaft bleibt jedoch oftmals hinter dem des Italienischen zurück. Sein Wert für die Romanistik wurde bereits erkannt: „Das Bild der romanischen Sprachen bleibt gravierend unvollständig, wenn man das Sardische nicht berücksichtigt“ (Bossong 2008: 225). Doch auch das Bild des Sardischen bleibt unvollständig, wenn man aktuelle sprachliche Entwicklungen, die sich gerade durch den Kontakt mit dem Italienischen ergeben, nicht berücksichtigt.

Die vorliegende Arbeit will daher einen Beitrag zur Erforschung der gegenwärtigen Situation des Sardischen leisten. Das dabei untersuchte Korpus besteht aus Aufnahmen von Gesprächen mit insgesamt 27 Sprechern, die im Jahr 2011 an zwei Ortschaften im logudoresischen Sprachraum aufgezeichnet wurden.<sup>2</sup> So kann die aktuell gesprochene sardische Sprache analysiert werden. Damit fügt sich die vorliegende Arbeit auch in das aktuelle Interesse für Minderheitensprachen ein, das in den letzten Jahren, als Gegenbewegung zur Globalisierung und nicht nur auf romantischem Territorium, in gesteigertem Maße zu beobachten war; man denke nur an die Situationen auf Korsika und in Katalonien (vgl. z.B. Farrenkopf 2011; Gugenberger 2003; Herling 2008; Wirrer 2000).

Um die Italianisierung des Sardischen zu untersuchen, wurden verschiedene Felder der Lexik und der Morpho-Syntax ausgesucht, die auf Veränderungen gegenüber

1 In der gesamten Arbeit wird das generische Maskulinum verwendet.

2 Die Transkriptionen und die Audiodateien können per Mail bei der Verfasserin angefordert werden (susanna.gaidolfi@gmail.com).

grammatischen Beschreibungen untersucht wurden. Die Fragen, die dabei gestellt wurden, waren: Entsprechen die untersuchten Bereiche weiterhin den Angaben in Lexika und deskriptiven Grammatiken, oder haben sie sich den Gegebenheiten des Italienischen angepasst? Welche Unterschiede zu den vorliegenden Angaben sind in den untersuchten Bereichen feststellbar? *Italianisierung* soll dabei als Zurückdrängung oder Eliminierung sardischer Eigenschaften, Elemente und Strukturen durch italienische Entsprechungen definiert werden. In den untersuchten Bereichen ist es möglich, dass die Informanten (fast) ausschließlich sardische Elemente und Strukturen verwenden, die sich von den italienischen Entsprechungen unterscheiden. Oder sie verwenden nur italienische und keine sardischen Elemente und Strukturen. Es gibt jedoch auch die Strukturen, die in beiden Sprachen kongruent sind, die also weder der einen noch der anderen Sprache eindeutig zuzuordnen sind, möglicherweise auf Grund von bereits abgeschlossener Italianisierung, oder auf Grund von Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Sprachen. Diese liegen gewissermaßen zwischen Sardisch und Italienisch. Durch den Gebrauch dieser Strukturen nähert sich das Sardische ans Italienische an, weil die Unterschiede zwischen den Sprachen geebnet und Gemeinsamkeiten zwischen ihnen verstärkt werden. Auch in diesem Fall liegt, durch die Annäherung der Minderheiten- an die Nationalsprache, Italianisierung vor.

In der Lexik unterscheiden sich Sardisch und Italienisch bspw. im Bereich der Monatsnamen und der Verwandtschaftsbezeichnungen: In beiden Bereichen haben sie jeweils einige Begriffe gemeinsam, in anderen sind Unterschiede zwischen den Sprachen festzustellen. Dies gilt auch für die Gesprächswörter: Es gibt Elemente, die im Sardischen und im Italienischen kongruent sind, und es gibt Elemente, die nur zur einen oder zur anderen Sprache gezählt werden. Bei den Monatsnamen spricht man bei den kongruenten Lexemen von Fortführungen der lateinischen Etyma, bei den nicht kongruenten Begriffen von Neuschöpfungen (vgl. Merlo 1904: 10). Es wird angenommen, dass die kongruenten Lexeme weniger von Italianisierung betroffen sind als die Neuschöpfungen, die auch auf Grund nicht (mehr) zugänglicher Etymologie schneller in Vergessenheit geraten können (s. Kap. 6.1). Bei den Verwandtschaftsbezeichnungen liegen zum einen unterschiedliche Lexikalisierungen zwischen den Sprachen vor; hier ist zu überprüfen, wie weit die Bekanntheit und, marginal, der Gebrauch trotz der Unterschiede gegeben sind. Zum anderen sind sogenannte ‚falsche Freunde‘ zu finden, annähernd homophone Lexeme in beiden Sprachen, die sich jedoch semantisch voneinander unterscheiden. An dieser Stelle ist es interessant zu untersuchen, wie präsent die Bedeutungsunterschiede sind bzw. ob diese im Gebrauch eingehalten werden. Bei den Gesprächswörtern sind Marker zu finden, die nur zum Sardischen gehören, nur zum Italienischen oder die in beiden Sprachen kongruent sind. Bei diesem und auch bei den anderen lexikalischen Feldern wird die Frage gestellt, ob die Elemente, die nur dem Sardischen zuzuordnen sind, von Elementen zurückgedrängt oder ersetzt werden, die in beiden Sprachen kongruent sind oder ausschließlich zum Italienischen gehören. Werden statt der sardischen Elemente die kongruenten verwendet, werden die Unterschiede zwischen beiden Sprachen geebnet und die sardischen Einheiten zurückgedrängt. Werden diese durch ausschließlich italienische Elemente ersetzt, werden Eigenschaften des Sardischen eliminiert.

Dies gilt auch für die untersuchten Bereiche der Morpho-Syntax: Hier wurden Felder ausgewählt, die sich im Sardischen vom Italienischen unterscheiden; dies sind die Konditionalformen, die Differentielle Objektmarkierung und die Struktur der Possessivphrase. Es gilt als einfacher, ähnliche Elemente und Strukturen aus der Kontaktsprache zu übernehmen; für die vorliegende Untersuchung wurden jedoch Bereiche ausgewählt, in denen deutliche Unterschiede zwischen Sardisch und Italienisch festzustellen sind. So wird das Konditional im Sardischen analytisch, im Italienischen synthetisch gebildet. Außerdem gibt es Tempora, die beide Sprachen für den Ausdruck der Konditionalität heranziehen, wie den Indikativ (Präsens und Imperfekt) und das Futur. Wenn diese Tempora verwendet werden, findet zwar eine Annäherung an das Italienische statt. Da sie jedoch auch zum Sardischen gehören, werden sardische Merkmale und Eigenschaften nicht durch die Entsprechungen im Italienischen verdrängt. So ist zwar von Annäherung, aber nicht von Italianisierung zu sprechen. Eine Italianisierung der Konditionalbildung wäre dann gegeben, wenn die synthetische Bildung auf das Sardische übertragen werden würde. Die Differentielle Objektmarkierung, d. h. die Markierung von direkten Objekten durch die Präposition *a*, findet sich im Sardischen bei menschlichen und belebten Objekten; in geringerem Maße, genauer bei menschlichen Objekten, findet man sie im Regionalitalienisch von Sardinien; im Standarditalienischen ist sie nicht vorhanden. Die Annäherung des Sardischen an das Italienische kann auf zwei Weisen erfolgen: Das Fehlen einer Kategorie im übergeordneten Idiom<sup>3</sup> kann dazu führen, dass diese in der untergeordneten Sprache zu schwinden beginnt. Der Gebrauch der Differentiellen Objektmarkierung könnte unter dem Einfluss des Standarditalienischen schwinden. Oder es könnte sich auf den Bereich beschränken, der sowohl im Sardischen als auch im Regionalitalienischen markiert wird. In beiden Fällen findet eine Annäherung an das Italienische statt. Der dritte Bereich der Morpho-Syntax ist die Struktur der Possessivkonstruktion, genauer die Stellung des Possessivums. Diese erfolgt im Sardischen immer post-, im Italienischen in der Regel pränominal. Im Sprachkontakt gilt die Possessivkonstruktion als schnell von Wortstellungsveränderungen betroffen (s. Kap. 2.3.2.2). Gilt dies auch für das Sardische? Ist auch hier die Possessivkonstruktion von Wortstellungsveränderungen betroffen, die durch den Kontakt mit dem Italienischen ausgelöst werden?

Um diesen Fragen nachzugehen, wurden zwischen der Interviewerin und den Informanten informelle Gespräche gehalten und aufgezeichnet, die zum Zweck der Vergleichbarkeit immer die gleichen Themen zum Inhalt hatten. Um die untersuchten Bereiche der Lexik zu elizitieren, wurden die Sprecher darum gebeten, von verschiedenen Festen zu erzählen: Sie sollten dabei erzählen, welche Feste in welchem Monat im Laufe des Jahres in ihrem Wohnort stattfinden. Auf diese Weise wurden Monatsnamen elizitiert. Für die Verwandtschaftsbezeichnungen musste auf die onomasiologische Vorgehensweise zurückgegriffen werden, weil die Bitte um Erzählung von der Verwandtschaft zu wenig Ergebnissen führte: Mit der Angabe, nur wenige sardische Bezeichnungen zu kennen, wurden ausgewählte Konzepte

3 Der Begriff des Idioms bezeichnet jede Sprachform, ohne dabei zwischen ‚Dialekt‘ und ‚Sprache‘ zu unterscheiden. In dieser Arbeit soll die Problematik dieser Unterscheidung nicht behandelt werden. Die Begriffe Sprache und Idiom werden gleichbedeutend verwendet.

wie z.B. das der GROSSELTEN erklärt und erfragt. Zusätzlich konnte der Gebrauch der so untersuchten Bezeichnungen marginal analysiert werden. Für die Analyse von Gesprächswörtern war keine explizite Elizitierung notwendig, weil die gewählte Form der Datenerhebung, das Gespräch, bereits genügend Material bietet. In der Morpho-Syntax wurde für die Untersuchung des Konditionals die Frage gestellt, was die Informanten mit viel Geld machen würden. Die Differentielle Objektmarkierung wurde zum einen durch die Beschreibung von zwei Bilder geschichten elizitiert, die direkte (menschliche und belebte) Objekte enthalten; zum anderen sollten die Informanten einen von der Interviewerin verfassten Text verbessern, der – laut den Grammatiken – korrekt und inkorrekt markierte Objekte enthält. Um die Possessivkonstruktion untersuchen zu können, wurden die Informanten am Anfang des Gesprächs darum gebeten, von sich und von ihrer Familie zu erzählen.

In Kap. 2 der Arbeit wird zunächst wiedergegeben, welche innersprachlichen (lexikalischen, grammatischen und phonologischen) Veränderungen das Vorhandensein mehrerer Idiome in einem Individuum bewirken kann. Auch das Code-Switching, ein Kennzeichen mehrsprachiger Sprecher, wird thematisiert. Außerdem werden auch gesellschaftliche Veränderungen einbezogen, die sich durch Mehrsprachigkeit ergeben können, wie der Verlust eines untergeordneten Idioms, aber auch aufkommende Sprachloyalität unter den Minderheitensprechern. Die sprachliche Situation Sardinien ist in Kap. 3 nachzulesen: Welche Varietäten werden auf Sardinien gesprochen? In welchen Gegenden findet sich die höchste Zahl an Sardischsprechern? Es werden soziolinguistische und sprachpolitische Themen wie der rückläufige Gebrauch des Sardischen und die Probleme seiner Standardisierungsbestrebungen angesprochen. Schließlich werden in Kap. 4 bisherige Forschungen zum Kontakt zwischen Italienisch und Sardisch, genauer zu dessen Italianisierung, zusammengefasst, und es werden Unterschiede zwischen den bisherigen Studien und der vorliegenden Arbeit dargestellt. Danach wird in Kap. 5 die vorliegende Studie genauer dargestellt. Der Begriff der *Italianisierung* wird genauer definiert und die untersuchten Bereiche, die Sprecher und das Vorgehen bei der Feldstudie, auf der diese Arbeit beruht, näher beschrieben. Es werden Wörterbücher und Grammatiken genannt, die als Referenzwerke herangezogen wurden, und die beiden Ortschaften, an denen die Studie durchgeführt wurde, werden näher beschrieben. Außerdem wird das genaue Vorgehen erläutert und inwiefern die gewählte Methode der Datenerhebung, das Gespräch, für diese Untersuchung das richtige Vorgehen darstellt.

Kap. 6 und 7 stellen den Kern der Untersuchung dar. Kap. 6 beschreibt die Untersuchung ausgewählter Bereiche der Lexik. Zuerst wird der Gebrauch der Monatsnamen beschrieben (6.1); diese werden in zwei Gruppen aufgeteilt, die jeweils unterschiedliche Grade der Italianisierung aufweisen, die kongruenten und die nicht kongruenten Lexeme. Daraufhin wird die Bekanntheit der Verwandtschaftsbezeichnungen wiedergegeben und ein Blick auf deren Gebrauch geworfen (6.2). Den letzten Bereich der Lexik nehmen die Gesprächswörter ein (6.3). Diese werden nach Funktionen unterschieden, so dass geprüft werden kann, in welchen Funktionen eher sardische, in welchen eher italienische Marker überwiegen. In den Kap. 6.1 und 6.2 spielen auch die Etyma der untersuchten Lexeme eine wichtige Rolle; diese werden zunächst erläutert, bevor zur Darstellung der Korpusbelege und deren Bedeutung für die Untersuchung übergegangen wird.

Kap. 7 beschreibt die Untersuchung der morpho-syntaktischen Felder: die Bildung des Konditionals (7.1), die Verwendung und Akzeptanz der Differentiellen Objektmarkierung (7.2) sowie Stellung und Formen der Possessiva (7.3). In Kap. 7.1 werden zuerst verschiedene Arten des Konditionals erklärt (*nicht vergangene* vs. *vergangene* Bedingungen) und die Tempora dargelegt, mit denen diese ausgedrückt werden können. Nach Darstellung der Bildung des analytischen Konditionals wird in den Korpusbelegen genau diese untersucht, außerdem die Verwendung der anderen Tempora, die für das Konditional herangezogen werden. Kap. 7.2 erläutert als Erstes die universellen Bedingungen, unter denen die Differentielle Objektmarkierung vorkommt, und stellt einen Erklärungsansatz aus der Optimalitätstheorie vor. Dieser wird dann auf die Beschreibung der Differentiellen Objektmarkierung im Sardischen in den Grammatiken und deren Auftreten im Korpus angewendet. Zuletzt werden in 7.3 Beobachtungen wiedergegeben, die zur Italianisierung von Stellung und Form der Possessivbegleiter in der Nominalphrase gemacht werden konnten. Auch dieses Unterkapitel beginnt mit einem allgemeinen Abschnitt.

Das letzte Kapitel beschreibt die Italianisierung der untersuchten Sprechergruppe (Kap. 8.1). Zunächst werden die Erstsprache und die dominante Sprache der Informanten thematisiert sowie deren Häufigkeit und Intensität des Code-Switching. Je nach Verwendung nur sardischer, nur italienischer oder kongruenter Elemente und Strukturen werden sie dann in verschiedene Sprechergruppen unterteilt: Die Sprecher weisen dabei in der Morpho-Syntax nur sardische Strukturen auf, tendieren aber in der Lexik entweder zum Sardischen, verwenden beide Sprachen bzw. kongruente Elemente oder italienische Lexeme. Ebenso können sie sowohl in der Lexik als auch in der Morpho-Syntax Tendenzen zum Italienischen aufweisen. In Kap. 8.2 werden die Ergebnisse zur Italianisierung der untersuchten Bereiche und der Sprechergruppen noch einmal dargestellt und erläutert, inwiefern sich die untersuchten Felder zwischen den Sprachen oder in Richtung der einen oder anderen Sprache bewegen können. So wird der Begriff der Italianisierung in zweifacher Weise verstanden: auf innersprachliche Veränderungen und auf das Sprachverhalten der Informanten bezogen.

## 2. SPRACHKONTAKT

Sprachkontakt entsteht beim kulturellen, ökonomischen, wirtschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Kontakt zwischen ethnischen und demographischen Gruppen. Es sind nicht die Sprachen, sondern die Sprecher, die dabei in Kontakt treten; Anfangspunkt und Medium dieses Kontakts sind mehrsprachige Sprecher und deren gemeinsame soziale Interaktionen im Kontext ihrer Kommunikation (vgl. z.B. Lehiste 1988: 28; Odlin 1989: 6; Oksaar 1996: 1). Gerade dieser Kommunikationsprozess ist der Kern des Sprachkontakts: Menschen verschiedener Muttersprachen bzw. verschiedener Kulturen, die selbst beide oder mehrere Sprachen und Kulturen kennen, versuchen sich zu verständigen – und so beginnt mit dem Kontakt zwischen Sprechern der Kontakt zwischen Sprachen (vgl. Clyne 1996: 14).<sup>4</sup>

Dieses Kapitel beschreibt zunächst die gesellschaftliche, dann die individuelle Zweisprachigkeit und möchte aufzeigen, welche Auswirkungen der so entstehende Sprachkontakt sowohl in der Gesellschaft als auch in der Sprache haben kann. Auch das Phänomen des Code-Switching wird thematisiert. Danach werden mögliche innersprachliche Veränderungen, in Lexik, Grammatik und Phonologie, behandelt.

### 2.1 ZWEISPRACHIGE GESELLSCHAFTEN

In Kontaktsituationen, in denen eine National- und eine Minderheitensprache oder, einfacher, ein ‚übergeordnetes‘ und ein ‚untergeordnetes‘ Idiom miteinander in Kontakt stehen, kann man unter bestimmten Bedingungen von Diglossie sprechen. Diese definiert Ferguson (1959: 325) als eine Situation, in der zwei Varietäten einer Sprache nebeneinander in der Sprachgemeinschaft bestehen und jeweils unterschiedliche Rollen einnehmen. Die Bedingung, dass es sich um zwei Varietäten einer Sprache handeln muss, wurde von Fishman (1967: 29) revidiert; laut ihm kann die Diglossie auf verschiedene Register einer Sprache, aber auch auf nicht miteinander verwandte Sprachen übertragen werden. Fest steht, dass es zwei Idiome gibt, das übergeordnete, auch *High-Variety* genannt, und das untergeordnete, auch *Low-Variety* genannt; bei strikter Funktionstrennung, dem Kennzeichen der Diglossie, sind ihre jeweiligen Gebrauchsdomänen klar voneinander unterschieden (vgl. Ferguson 1959: 327–329):

4 Der Begriff der Zweisprachigkeit wird im Folgenden auch für Fälle von Mehrsprachigkeit verwendet.

Tabelle 1: Diglossische Funktionstrennung

	<i>High-Variety</i>	<i>Low-Variety</i>
Gebrauchsdomänen	Reden, Vorträge, Vorlesungen, schriftlicher Gebrauch, Massenmedien	informelle Kommunikation, Volksdichtung
Erwerbsart	institutionell	natürlich
Standardisierung	ja	nein (oder nur ansatzweise)
Prestige	hoch	eher niedrig

Verändern sich die Gebrauchsdomänen der beiden Idiome dahingehend, dass sich der Verwendungsbereich der *High-Variety* auch auf Bereiche ausdehnt, die der *Low-Variety* vorbehalten waren, kann man nach Berruto (1987: 66) von „dilalia“ sprechen. Diesen Begriff wendet er auf die gesamte italienische Sprachsituation an, in der sowohl Italienisch als *High-Variety* als auch die (diatopischen) Varietäten als *Low-Variety* in der täglichen informellen Kommunikation verwendet werden. Bei Diglossie wäre die *High-Variety* von dieser Gebrauchsdomäne ausgeschlossen, bei Dilalie dringt sie jedoch in diesen Bereich ein. So gibt es nun keine Domäne, in der die *High-Variety* ausgeschlossen wird. Die Domänen der *High-Variety* bleiben dagegen auch dieser vorbehalten, die *Low-Variety* wird davon ausgeschlossen und gleichzeitig von der *High-Variety* in ihren eigenen Domänen zurückgedrängt (vgl. Berruto 1987: 70; 1994: 26; 2004: 130). Dieses Szenario kann auch auf Minderheitensprachen übertragen werden: Durch den Willen ihrer Sprecher, sich in die Mehrheitsgesellschaft zu integrieren, dringt die Mehrheitssprache in den Bereich der untergeordneten Sprache ein, und die Funktion der Minderheitensprache als Muttersprache nimmt immer weiter ab (vgl. Appel/Muysken 1987: 14, 35, 41). Die Familie ist dabei die Domäne, in der die betreffende Sprache am längsten bewahrt wird (vgl. Berruto 2004: 161; Dressler 1988: 1555; Fishman 1965: 100; Oppo 2007: 15).

Wenn der Druck, den die untergeordnete Sprachgruppe dabei von der ihr (politisch und zahlenmäßig) überlegenen Gruppe erfährt, sehr intensiv ist, kann es zum sogenannten *language shift* kommen, zum Sprachenwechsel, der sich über mehrere Generationen hinweg ereignen kann. Der Verlust von Funktionen und Gebrauchsdomänen, die dem untergeordneten Idiom zugeteilt bzw. vorbehalten waren, führt dazu, dass immer mehr Sprecher das höher gestellte Idiom erlernen müssen, um sich in diesen Domänen weiterhin verständigen und sich in die andere Sprachgemeinschaft integrieren zu können (vgl. Campbell/Muntzel 1989: 184 f.; Marongiu 2010: 180; Sasse 1992: 14). Damit sinkt die Zahl der Sprecher, so dass die untergeordnete Sprachform weniger gebraucht werden kann und, als Folge, immer weniger als ‚nützlich‘ angesehen wird. Der gesellschaftliche Wert bleibt immer weiter hinter dem der dominanten Sprache zurück, auch weil letzterer gesellschaftlich relevante Werte wie ‚bessere Bildung‘, ‚höhere Gesellschaftsschicht‘ und ‚Urbanität‘ zugeordnet werden (vgl. Wölck 2003: 31 f.).

Der *language shift* hat seinen Ursprung in der Heterogenität der Sprachgemeinschaft; ihm geht meist eine weit verbreitete Zweisprachigkeit voraus (vgl. Appel/

Muysken 1987: 41; Weinreich 1979[1953]: 94; Winford 2003: 27). Beim Sprachenwechsel handelt sich auch um einen politischen und sozialpsychologischen Prozess (Woolard 1989: 357):

If enough structural similarity obtains or can be created between a dominant and a minority language, that similarity may be used to convince speakers of the minority variety that theirs is a corrupted, substandard dialect, and that the dominant language is the standard variety toward which they should shift.

Die Wahrscheinlichkeit, dass der Sprachenwechsel stattfindet, ist laut Appel/Muysken (1987: 38) größer, wenn sich die beiden Sprach- und Kulturgruppen ähnlich sind; sind sie sich eher nicht ähnlich, ist der Wechsel weniger wahrscheinlich. Generell wird angenommen, dass Sprachgruppen in der Stadt die Sprache schneller aufgeben als Gruppen auf dem Land, was jedoch auch damit zusammenhängt, dass die übergeordnete Sprache in der Stadt häufiger verwendet werden muss (vgl. z. B. Appel/Muysken 1987: 36 f.).

Begleitet wird der Sprachenwechsel von einem *attrition process*, dem *Sprachverlust*, bei dem die Sprachkenntnisse immer weiter dadurch zurückgehen, dass die Sprache nicht mehr verwendet wird, so dass es zum Sprachtod kommt. Diesen Prozess nennen Campbell/Muntzel (1989: 184) „gradual death“. Der Sprachverlust und der Sprachenwechsel gehen meist Hand in Hand und verstärken sich gegenseitig (vgl. Appel/Muysken 1987: 45; Clyne 1996: 18; Thomason/Kaufman 1988: 67, 100). Eines der frühesten Anzeichen der *attrition* ist der Produktivitätsverlust bei der Wortbildung: Die Sprecher können aus nativem Material keine neuen Wörter schaffen. Wenn eine Sprache für neue Begriffe weder native semantische Ressourcen noch natives morphologisches Material verwenden kann, neuen Situationen nicht (mehr) mit den eigenen Mitteln begegnen kann, ist sie darauf angewiesen, diese Prozesse einer anderen Sprache zu entnehmen. Sie verwendet dann die Lexik der dominierenden Sprache, kombiniert mit relativ einfacher Morphologie der dominierten (vgl. Ameka/Wilkins 1996: 133 f.; Bereznak/Campbell 1996: 662; Gal 1989: 314; Hagen/de Bot 1990: 137; Mathiot/Rissel 1996: 127; Thomason/Kaufman 1988: 136). Es muss jedoch betont werden, dass nicht immer, wenn Akzeptanz und Adaption fremder Termini vorliegen, der Weg zum *language shift* angetreten wird (vgl. Haugen 1980: 155). *Entlehnungen* sind nicht immer Zeichen von Sprachenwechsel, sondern dafür, dass ein Sprecher z. B. lexikalische Muster wiedergibt, die er aus einer anderen Sprache kennt (vgl. Haugen 1950: 212). Zum *language shift* würde eine massive Präsenz der übergeordneten in der untergeordneten Sprache gehören, sowohl in ihrem System als auch in ihren Funktionen.

Beim Prozess des *language shift* ist auch denkbar, dass die untergeordnete Bevölkerungsgruppe so viel wie möglich von ihrer eigenen Sprache beibehält, strukturelle Veränderungen wie die Übernahme der Grammatik der dominanten Sprache oder die Übernahme deren Wortschatz jedoch in Kauf nimmt (vgl. Thomason/Kaufman 1988: 67, 100). Dass die untergeordnete Sprache Elemente aus der dominanten übernimmt, ist auf Prestige zurückzuführen, denn: „why would you replace some of your native lexicon and grammatical features with those of another language unless you wanted to emulate the speakers of that language because of admiration or respect for them?“ (Thomason/Kaufman 1988: 44). Die gesellschaftliche Dominanz